

# B i b l i o t h e k

der

gesamten deutschen

# National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.



3  
Neununddreißigster Band:

## Heinrich und Kunegunde.

---

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 6 0.

# HEINRICH UND KUNEGUNDE

U 158  
14

VON

## EBERNAND VON ERFURT.

ZUM ERSTEN MALE NACH DER EINZIGEN HANDSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

VON



### DR. REINHOLD BECHSTEIN.

---

QUEDLINBURG UND LEIPZIG.

DRUCK UND VERLAG VON GOTTFR. BASSE.

MDCCCLX.

Reinhold Bechstein

Uppsala University  
Library

Upps - 32.473-48

## EINLEITUNG.

### **Das Gedicht und der Dichter.**

*Unter der reichen Anzahl mittelalterlicher Legendendichtungen ist bis jetzt keine bekannt geworden, welche das Leben des Kaisers Heinrich und seiner Gemahlin Kunigunde verherrlichte. Einen erhöhten Werth erhält das vorliegende Gedicht noch durch den Umstand, dass der Stoff trotz seiner sagenhaften Bestandtheile immer unserer vaterländischen Geschichte angehört. — Aus den einleitenden Worten geht hervor, dass dem Verfasser selbst keine dichterische Behandlung jenes Stoffes bekannt war; er will es daher unternehmen, was er gelesen und was auch andere erfreuen werde, in deutsche Reime zu bringen. Die nächste Veranlassung zu seinem Werke hat ihm, wie wir gleich im Anfange vorübergehend (F. 125 ff.) und später ausdrücklich (4050. 4019 ff.) erfahren, ein Freund gegeben, mit Namen Reimbote. Derselbe war nach des Dichters Berichte (von Abschnitt 55 an) zur Zeit des Bischofs Thimo (1192—1202) Kirchner zu Bamberg. Er gab, was künftig in den Annalen der katholischen Kirche und insbesondere des Bisthums Bamberg nicht unberücksichtigt bleiben wird, den Anlass zur Canonisation der hl. Kunigunde. Ihm erschien in einer schweren Krankheit Kaiser Heinrich, verhiess ihm Gesundheit wie auch die Genesung seines darniederliegenden Kindes und gebot ihm, dahin zu wirken, dass seine Gemahlin Kunigunde unter die Zahl der Heiligen aufgenommen werde; auch prophezeite der Kaiser, dass zur nächsten Petri Kettenfeier viele Wunder geschehen würden. Am andern Morgen waren Reimbote und sein Söhnlein völlig genesen. Die Erscheinung, welche er vergangene Nacht gehabt, berichtete der Kirchner den Mitgliedern des Kapitels und bekräftigte seine Aussagen durch einen Eid. Die verkündeten Wunder gingen in Erfüllung, und nun erst in der Gewissheit, dass es Gottes Wille sei, setzte das Bamberger Kapitel beim Papste Innocencius III. durch, dass Kunigunde erhoben wurde. — Reimbote blieb nicht in seiner Stellung. Er musste in Folge seiner Bemühungen für die Heilige manche Unbill erleiden (4034 ff.); wenn er dem befreundeten Dichter einzelne Herren des Domes namentlich anführt, von denen ihm Gutes geschehen (4065 ff.), so ist offenbar damit ausgesprochen, dass er sich*

von andern, nicht genannten, solcher Wohlthaten nicht zu erfreuen hatte. Er wurde später Bruder im Cistercienserkloster zu Georghthal in Thüringen, unfern Gotha gelegen (1022. 1530 ff.). So konnte der Dichter mit Recht hervorheben, dass er mehr berichtete, als er in den Büchern vorfand (4523—25).

Der Dichter beruft sich öfters auf seine Quelle wie alle mittelalterlichen Erzähler, und da er nicht blos von einem einzigen Buche spricht, so folgt daraus, dass er mehrere, nicht zusammenhängende, wenn auch dem Stoffe nach zusammengehörige Darstellungen benutzt hat. Und diese seine Quellen sind: die *Vita Heinrici imperatoris des Adalbertus liber I und II* sammt dem *Additamentum liber III* (bei Pertz, *Monum. germ. hist. Tom. VI, Script. Tom. IV*, pag. 792—814 und pag. 816a—820), ferner die *Vita sanctae Cunegundis* (a. a. O. pag. 821—824). Dagegen benutzt er die beiderseitigen *Miracula* nicht (a. a. O. 814 ff. und 824 ff.). Dass er aber eine Aufzeichnung jener ihm mündlich mitgetheilten Wunderzeichen, welche zu Petri Kettenfeier im Jahre 1199 geschahen, gekannt und vor sich gehabt hat, geht aus *Fers* 4290 ff. hervor.

Für die Herausgabe des Gedichtes, welches nur in einer einzigen und jungen Handschrift vorhanden ist, war die Quelle vom höchsten Werthe. Im Allgemeinen hält sich der Dichter streng an den lateinischen Text, nur selten weicht er in der Darstellung ab; gewöhnlich spinn er das mit wenigen Worten überlieferte in gemüthlicher Breite aus, nur an wenigen Stellen zieht er zusammen. In den Anmerkungen (und zum Theil auch im Wörterbuch) ist auf das Verhältniss des Dichters zur Quelle Bedacht genommen; von erhöhter Wichtigkeit erschienen die directen Reden. Ohne die Quelle wäre das Verständniss öfters gefährdet und für die Textherstellung im Ganzen wie im Einzelnen gab sie nicht selten allein die Kriterien an die Hand. (Vgl. in dieser Beziehung die Anmerkungen zu *V.* 495, 96. 553—64. 605—14. 705. 1592. 2315, 16. 2578. 2832. 3442. 3584. 3606. 3614. 3665.)

Trotz der Uebereinstimmung des Gedichtes mit der Ueberlieferung der Quellenschriften, wie sie in den Monumenten vorliegen, scheint mancherlei auf einen abweichenden lateinischen Text hinzudeuten. Wenn der Dichter freilich in *V.* 158 die Erbauer Roms namentlich erwähnt, was in der Quelle nicht geschieht, so muss ihm soviel eigene Kenntniss zugetraut werden (vgl. auch Anmerk. 1013). Dagegen liegt es näher, einen besonderen Bericht der Quelle zu vermuthen, wenn die Kaiserkrönung (*V.* 1014) erwähnt wird, während es in der uns zugänglichen Chronik nur heisst: . . . *confirmatus apostolica benedictione*. Im Abschnitt 33 fehlt ausser den Schlussworten die zweite Hälfte (*V.* 2295—2306) der Quelle vollständig. Es ist fraglich, ob nach *V.* 2295 noch hörte ich sagen ein mère der Dichter wirklich einem mündlichen Berichte folgte.